

Kirchengeschichte

BAUM, Wilhelm/WINKLER, Dietmar W., Die apostolische Kirche des Ostens. Geschichte der sogenannten Nestorianer (Einführungen in das orientalische Christentum 1), KITAB, Klagenfurt 2000, 174 p., Br. 28,- DM; ISBN 3-902005-05-X

Den beiden Autoren ist eine umfassende und spannende Darstellung der Geschichte der Kirche des Ostens gelungen. Längst vor der römisch-katholischen und der byzantinisch-orthodoxen Kirche, die beide aus der Kirche des Römischen Reiches hervorgingen, hatte sich aus der Kirche des spätantiken Perserreiches schon im Mittelalter eine Weltkirche entwickelt, die vom östlichen Mittelmeerraum bis China und von Innerasien bis Indien und Sri Lanka reichte. Ihre Geschichte ist weitgehend unbekannt. Wer weiß schon, dass Türken und Mongolen vor ihrer Islamisierung schon großteils Christen waren? Oder wer kennt die jahrhundertelange christliche Präsenz in China längst vor der Jesuitenmission? Selbst die Thomaschristen in Südindien sind nur speziell Interessierten ein Begriff. Dass diese gigantische Missionskirche, die ihr geistliches Zentrum in Mesopotamien hatte, bereits von katastrophalen Rückschlägen geschwächt war, als die Europäer gerade erst anfangen, auf Entdeckungsreisen zu gehen, und nun meinen, alle Christen katholisch machen zu müssen, gehört zur Tragik ihrer Geschichte. Heute zählt die Kirche des Ostens kaum eine halbe Million Gläubige und steht noch immer unter dem unausrottbaren Verdikt der nestorianischen Häresie, obwohl ihr neuerdings sogar der Vatikan ihre Rechtgläubigkeit attestiert hat. Ihr Erbe hat seit dem Beginn der Neuzeit die römische Unionspolitik und die katholische Asien-Mission angetreten. Bedeutende Völker und Gebiete sind dem Christentum aber auch völlig verloren gegangen.

Die Autoren haben sich die Arbeit geteilt. Der Grazer Ökumeniker Dietmar Winkler behandelt die Spätantike und die neueste Zeit, während der Klagenfurter Historiker Wilhelm Baum das Mittelalter und die Neuzeit mit den wichtigen Missionskirchen in China und Indien zur Darstellung bringt. Im Rahmen von drei Exkursen zu den christlichen Literaturen in den verschiedenen asiatischen Sprachen wurde für die iranischen Sprachen der Grazer Religionswissenschaftler Manfred Hutter gewonnen. Zwei Landkarten, mehrere Herrscher- und Patriarchenlisten, 13 Abbildungen, Literaturverzeichnis und Register machen das Buch zu einem wertvollen Nachschlagewerk, wenngleich man den gänzlichen Verzicht auf Anmerkungen oft bedauert. Eine Fülle von sonst schwer erreichbaren Informationen lässt sich so leider nicht verifizieren. Viele Einzelheiten der Darstellung hätten angesichts der komplizierten Quellenlage einer Erläuterung bedurft. An der hohen Sachkompetenz der Autoren besteht allerdings kein Zweifel. Die Darstellung besticht durch die klare und übersichtliche Präsentation. Ohne sich in den Einzelhei-

ten zu verlieren, haben die Autoren weit zerstreute Informationen erstmals in eine detailreiche und zugleich knappe und durchgängige Geschichte gebündelt. Die Bearbeiter und ihre Schwerpunkte ergänzen sich dabei in hervorragender Weise. Neueste Forschungsergebnisse, wie etwa betreffend die stete Rechtgläubigkeit der persischen Kirche, sind nicht nur berücksichtigt, sondern konstitutiv für die Anlage des Werkes. Dass auch die zurecht skeptischen Urteile über den Wahrheitsgehalt legendenhafter Traditionen manchmal auch selbst hypothetisch bleiben müssen, ist selbstverständlich.

Für den Rezensenten neu war etwa die wiederholte Anerkennung der Rechtgläubigkeit der Kirche des Ostens durch byzantinische und römische Autoritäten schon in der Spätantike und im Mittelalter, ebenso einzelne Informationen zur Geschichte der Kirche des Ostens in China, in Indien und Tibet, die in bisherigen Darstellungen kaum zu finden sind, wie der rege Kontakt zwischen den Kirchen des Fernen Ostens und dem katholischen Westen schon im Hochmittelalter, der über die bekannten Namen von Bar Sauma, Marco Polo und Johannes von Monte Corvino weit hinausgeht. Erschütternd ist die Geschichte der Assyrer im 20. Jahrhundert. Wiederholte Umsiedlungen und mehrere völkermordartige Massaker löschten diese Glaubensgemeinschaft beinahe völlig aus, ohne dass die christliche Welt davon Notiz nahm. Dass der Mann, der als Patriarch Mar Eshai Shimun XXI. während seiner 55jährigen Regierungszeit die Kirche wieder sammelte und zu einer neuen bescheidenen Blüte führte, schließlich selbst ein unrühmliches Ende nahm, dass es unter den Verbliebenen erst 1969 zu einer Kirchenspaltung kam, die bis heute nicht überwunden ist, erfüllt mit Wehmut. Andererseits sind auch die Zeichen der Hoffnung durchaus beachtlich. Die Assyrer haben sich mit fast einer halben Million Gläubigen zahlenmäßig wieder konsolidiert, beteiligen sich mit großem Engagement am ökumenischen Dialog und tragen durch ihre Präsenz wesentlich zur ökumenischen Aufarbeitung der altkirchlichen Dogmengeschichte bei. Es bleibt eine Herausforderung der modernen westlichen Theologie, endlich neben der lateinischen und griechischen auch die syrische altchristliche Literatur und Geschichte als zumindest gleichwertig zur Kenntnis zu nehmen.

Dem Buch ist eine rasche Verbreitung und vor allem auch eine baldige Übersetzung ins Englische und ins Arabische, vielleicht auch ins Griechische zu wünschen. Es eröffnet nicht nur ein weithin unbekanntes und ungemein spannendes Kapitel der Kirchengeschichte, es wird vor allem einen ganz wesentlichen Beitrag leisten, um die verkrusteten Vorurteile über die fälschlich so genannten „Nestorianer“ und schließlich auch diese diskriminierende Bezeichnung selbst endlich aus der wissenschaftlichen Literatur zum Verschwinden zu bringen.

Peter Hofrichter
Professor für Kirchengeschichte (Patrologie)